

Die unsichtbare Hand

I.

Haben Sie als Schülerinnen oder Schüler abends vor der Mathematik-Arbeit das Buch unter Ihr Kopfkissen gelegt? Das hätte Ihnen nützen können: Erstens, wenn Sie das Buch vorher auf der Bettkante nochmal aufgemacht haben. Zweitens, wenn Sie die harten Kanten des Buchs durch das Kopfkissen gespürt und nochmal intensiv an die Formeln gedacht haben. Drittens, wenn Sie beides nicht getan haben, aber mit mehr oder weniger Gottvertrauen oder Aberglauben an die Ausstrahlung des Buchs durch das Kopfkissen hindurch geglaubt haben.

Ich spreche heute über die dritte Variante, die Ausstrahlung. In Wahrheit nämlich hat ohne Ihr Zutun die unsichtbare Hand des Unbewussten in Ihnen eine Ordnungs- und Sicherungsarbeit erledigt und Erinnerung aktiviert. Der Schlaf ist die bevorzugte Zeit dafür, wie die Mediziner wissen. Dieser Methode habe ich mich als Anwalt oft bedient: Abends auf dem Sofa habe ich die Akte gelesen, erst am nächsten Tag den Schriftsatz diktiert.

Den Ausdruck "unsichtbare Hand" borge ich mir von Adam Smith. Der schrieb, dass der Markt sich ohne staatliches Eingreifen selbst reguliert. Der Staat wäre in unserem Fall das Bewusstsein, der Markt wäre das Unbewusste, also der sich selbst steuernde multipolare Vorgang im Schlaf.

Prousts "Recherche" beginnt daher einleuchtend in der Nacht und im Bett. Der Autor sieht im Halbschlaf den Reisenden, der nächstens übers Feld zum Bahnhof eilt, noch erregt, wie es heißt, von dem neuen Ort, der ungewohnten Unterhaltung und dem langen Abschied unter einer fremden Lampe. Dieser Halbschlaftraum evoziert im Autor, ebenso wie später, am Tag, die Madeleine, eingetaucht in den Tee, eine Geschichte von mehreren tausend Seiten.

Die Botschaft des Romans heißt: Man versteht den Strom der Ereignisse nur rückblickend. In der Gegenwart ist unser Bewusstsein hell, versteht die Dinge aber nicht, ordnet sie nicht ein, hat keine Zeit dafür, agiert und leidet.

Unser Unbewusstes wirkt aber leider wie ein Computer mit Sendestörungen. Mal verweigert er uns den Namen des Freundes, der uns gerade gegenüber sitzt, mal spielt er uns Dinge zu, von denen wir eigentlich nichts mehr wissen wollten. Die unsichtbare Hand scheint ein Eigenleben zu führen, unberechenbar, nicht steuerbar steuernd, eine Quasi-Person.

Was verbirgt sie uns, diese Quasi-Person, was liefert sie uns? Nicht nur nützliches oder störendes Wissen. Sie kann auch Mahnerin sein, gekleidet in die nagenden Vorwürfe schlechten Gewissens. Oder sie fährt uns gesundheitlich in die Parade, wenn wir den Bogen von Arbeit, Leistung und Geltung überziehen. Dann wird der Bogen auf einmal schlaff oder er knickt sogar. Knicken ist schwer zu reparieren.

Man kann und soll sich kein Bild von ihr machen, von dieser Quasi-Person. Sie ist uns wie eine Partnerin, hat aber keinen Namen und will im Verborgenen agieren. Man soll sie mit dem Bewusstsein nicht indiskret beobachten wollen, neugierig

wie Aktaion die Göttin Diana beim Bad. Das stört ihr Spiel, dann schickt sie uns ihre Hunde.

Wir können das Zusammenwirken dieser Quasi-Person mit unserem Bewusstsein als unser Leben bezeichnen, ein Leben, das sich nun einmal so entwickelt hat. Unsere Lebensgeschichte, die aber noch aktuell ist. Denn nicht nur beim Rückblick, auch an unserem aktuellen bewussten Leben wirkt die unsichtbare Hand mit, sie kann ihm Glanz verleihen, Frische, Segen bringen, aber auch Lähmung bewirken und Dürre verbreiten. Wir müssen mit ihr leben lernen, in einer geglückten, kunstvollen Partnerschaft, in der wir auf ihre Befruchtung achten, auf ihre Winke und auf ihren Zeigefinger.

II.

Ich möchte heute drei erfreuliche Funktionen der unsichtbaren Hand näher beleuchten; nicht die Hunde der Diana oder gar die Erinnyen, die schreiend hinter uns herjagen, sondern die schützende, die heilende und die ordnende Funktion.

Wer kann da unser Führer sein? Ein Dichter. Dichter sind dem Leben dicht auf der Spur. Drei Dichter. Proust hatten wir schon. Goethe, dann folgt noch ein Dritter. Goethe zur schützenden und heilenden Funktion der unsichtbaren Hand.

Es ist Nacht. Faust hat in einer tiefen Depression schon den Giftbecher an die Lippen gesetzt. Er will ihn trinken. Da erklingt der Ostergesang und der tiefe Ton der Frankfurter Domglocke. Faust hält ein und spricht:

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuss
Auf mich herab in ernster Sabbatstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuss;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt ich mir eine Welt entstehn.
Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnerung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönnet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder

Das war Rettung im letzten Augenblick, der Schutz der unsichtbaren Hand. Alle Elemente einer Einwirkung des Unbewussten auf das Bewusstsein finden sich hier. Himmelstöne, Himmelslieder, mächtig und gelind für Faust am Staube.

Jugend, kindliche Gefühle: Die vom Unbewussten festgehaltene Lebensgeschichte bringt die Rettung.

Ein andermal ist Heilung notwendig. Faust ist schuldig geworden, schuldig an Gretchen und ihrem Kind, an ihrer Mutter und ihrem Bruder. Eine schreckliche Schuld. Schuld beschädigt auch den Schuldigen, denn das Unbewusste vergisst nichts. Faust, tief verletzt und beschädigt, schläft wie in einem Albtraum auf einer Wiese im Gebirge. Da säuselt der Luftgeist Ariel den Elfen folgende Weisung zu:

Wenn der Blüten Frühlingsregen
über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgeborenen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksman.
Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus.

Kein Freispruch. Gott bewahre. Aber Böses tun führt auch zur Selbstverletzung, die der Heilung durch das Unbewusste bedarf, obwohl es selbst der Ort der Verletzung ist. Die selbstheilende Funktion des Unbewussten, notwendig aber in Verbindung mit dem Denken, der Reflexion, dem Verstehen.

So geschieht es. Faust erwacht, sieht die aufgehende Sonne. Er wendet sich aber ab von der leidenschaftlichen Glut und sieht mitten im Sturm des brausenden Wasserfalls den Regenbogen, Noahs Symbol des Errettetseins, und er versteht, was Leben ist.

Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Der Geheilte sinnt dem Regenbogen nach, der sein Bestreben abspiegelt. Was ist das Leben, das er im farbigen Abglanz hat? Er versteht, dass er selbst eins und doppelt ist, doppelt und eins. Denn doppelt sind der lebendig brausende Wasserfall und das weiße Sonnenlicht, weiß die Farbe des Unentfalteten und deshalb unendlich, wie es in K 20 heißt. Eins sind sie beide im Regenbogen, in den aufgespaltenen Farben des weißen Lichts im Wasserstaub. Das Leben, das Faust genauer begreift, ist, so könnte man unter unserem Thema sagen, das vom Unbewussten her erleuchtete reflektierende Bewusstsein.

III.

Beim Mathematikbuch, bei der Anwaltsakte und bei Proust haben wir schon die rückwärts gerichtete Ordnungs- und Erinnerungskraft des Unbewussten angesprochen. Dieses Geschehen lässt sich nach Fausts Rettung und Heilung nun noch tiefer verstehen. Dafür rufe ich einen dritten Dichter herbei. Der dritte Dichter ist unbekannt, ein unbekannter Dichter, der Dichter des Buchs Exodus 33. 18-23.

Moses hat den Eintritt ins Gelobte Land verspielt. Er hat gezweifelt wie Petrus auf dem See. Er hat sich am Felsen ängstlich zweifelnd gefragt: Kann ich wirklich, wie Gott es mir verheißen hat, Wasser aus der Felswand schlagen? Er konnte, aber dieses Wasser hieß dann Zweifelswasser. Und der Zweifel beschädigte die Beziehung zu seinem Gott. Gott sagte Moses nach der Felsenszene, er werde das Gelobte Land nur vom Berg aus sehen, nicht betreten. Wer zweifelt, gelangt nicht ins Gelobte Land, wo Milch und Honig fließen.

Auch das Volk hatte sich versündigt: mit dem Tanz um das goldene Kalb. Beides, Moses Zweifel und der Tanz des Volks um das Gold des Diesseits zerstörten die Verbindung zum gemeinsamen Gott.

Aber Moses weiß noch, wie er zu seinem Herrn sprechen soll und sprechen kann, er hat es nicht verlernt. Wenn er einst auf dem Berg mit ihm sprach wie ein Freund zum andern Freund und zurückkam in das Lager, da leuchtete sein Gesicht so stark, dass er einen Schleier überwerfen musste, um seine Freunde zu schützen (früher übrigens falsch übersetzt: Moses habe Hörner gehabt). Also, Moses spricht zu seinem Herrn mit neuem Vertrauen.

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 19 Und Er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. 20 Und Er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. 21 Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. 22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluff stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. 23 Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Moses kann seinen Gott im Vorübergehen nur ahnend wahrnehmen als Güte und Erbarmen (18, 22), erkennen kann er ihn und seine Spur nur im Rückblick. Interpretierend könnte man sagen: Während des Vorübergangs trennt uns von dem Leben selbst, also dem partnerschaftlichen Zusammenwirken seiner beiden Elemente, das wir nur ahnen, eine Felsenspalte, und eine Hand deckt unsere Augen (22). Sehen können wir erst später, wenn unsere Augen wieder ungeschützt sind. Dann aber sehen wir einen göttlichen Abglanz, Gottes Rücken..

Es ist vielleicht etwas gewagt, eine religiöse Dichtung quasi naturwissenschaftlich und profan im Sinne der unsichtbaren Hand des Unbewussten zu deuten. Ein solches Zweitverständnis ist aber zulässig, beide Sichtweisen könnten ja nahe bei einander liegen.

Ich fasse zusammen: Es ist möglich, das Unbewusste wahrzunehmen, wie es die Erinnerung weckt und ordnet: im Bett des Schülers oder des Anwalts oder in

Prousts Bett. Es ist möglich, das Unbewusste zu beobachten bei einer Rettung der Existenz aus nächtlicher Depression oder bei einer Heilung nach einer heißblütigen Untat. Es ist möglich, im Bewusstsein der Gegenwart blind einen Vorübergang zu ahnen, dessen Sinn uns erst im Nachhinein verständlich wird und dessen Erkenntnis uns zu tiefer Dankbarkeit verpflichtet.

Es wäre sicher möglich und interessant, diese Gedanken weiterzudenken in Richtung auf das gemeinsame Unbewusste einer Gruppe oder gar hin zum kulturellen Gedächtnis einer Region oder Epoche im Sinne des Mottos der Präsidentschaft Witte. Aber ein Rotary-Vortrag soll eine Viertelstunde oder 20 Minuten nicht überschreiten.